

L01981 Arthur Schnitzler an
Hermann Bahr, 17. 11. 1910

Dr. Arthur Schnitzler
Wien XVIII. Sternwartestrasse 71
Lieber Hermann.

17. 11. 1910.

Schönsten Dank für Deinen lieben Brief. Jedenfalls tut es mir leid, dass Du nicht
5 über mein Stück schreiben wirst, denn was immer Du unter den Unannehm-
lichkeiten verstehst, die daraus für Dich, für mich, für alle Beteiligten folgen
könnten, für mich wären sie jedenfalls durch das Vergnügen reichlich aufgewo-
gen eine ausführliche Darlegung Deiner mir immer wertvollen Meinungen zu
lesen. Ueberdies erscheint das Stück etwa acht Tage vor der Premiere im Buch-
10 handel, so dass eine Aeussung über das Werk als solches ohne Rücksicht auf
die Darstellung nicht als unstatthaft aufgefasst werden könnte.

Das Missverständnis, das Du befürchtest, ich hätte in dem Medardus einen tra-
gischen Helden zeichnen wollen, kann meines Erachtens als solches überhaupt
nicht auftreten. Dass Viele sich so stellen werden, als glaubten sie, ich selber
15 hielte den Medardus für einen tragischen Helden, ist hingegen selbstverständ-
lich. In dieser Voraussicht war ich nahe daran der Buchausgabe ein kurzes
Geleitwort mitzugeben ungefähr des folgenden Inhalts: »Es ist mir bekannt,
dass dieses Stück sehr lang und dass der Medardus ein ausnehmend inkonse-
quentes Subjekt ist.« (»Darum passieren ihm ja so sonderbare Dinge.«) Aber am
20 Ende sind in dem Drama selbst so klare Ansichten über das Wesen des Medardus
ausgesprochen, hauptsächlich durch Eschenbacher, durch Etzelt und auch durch
die Frau Klähr, dass der Unverstand, der sich durch die dramatische Historie
selbst nicht belehren liesse, auch mit einem solchen Vorwort nichts anzufangen
würde. Auch glaube ich mich mit Dir eines Sinnes, wenn ich behaupte, dass kein
25 dramatischer Autor verpflichtet ist in den Mittelpunkt seiner Stücke gerade einen
sogenannt^{en} tragischen Helden hineinzustellen. Der Hamlet ist es im dogma-
tischen Sinne so wenig als der Oswald, der Prinz von Homburg so wenig als der
Tasso. Dies sind natürlich Beispiele nicht etwa Vergleiche. Kein Zweifel übrigens,
dass sich der Autor nach dieser Richtung umso mehr erlauben darf je verstor-
30 bener er ist. – Was Deine weitere Befürchtung anbelangt, dass das Publikum
ein anderes Stück zu sehen bekommen wird als ich geschrieben habe, so ist sie
zum Teil vielleicht gerechtfertigt, aber nicht durchaus als Befürchtung. Ich habe
für die Zwecke der Bühne nicht nur sehr viel gestrichen, sondern auch gewisse
Umstellungen vorgenommen; Kompromisse ohne die auch manche andere<sup>,
35 und grössere[,] Werke sich auf der Bühne nicht hätten halten, ja nicht einmal auf
sie hätten gelangen können. Leider muss ich auch zugestehen, dass der Medar-
dus selbst heute in dem Burgtheater nicht zu besetzen ist (dies ganz unter uns).
Der Einzige, der ihn heute überhaupt spielen könnte, ist Moissi. Reinhardt, als
ich ihm das Stück vorlas, war auch ganz entschlossen ihm diese Rolle zuzutei-
40 len, erst später erfuhr ich, dass er das Stück nur dann geben wollte, wenn ich
ihm noch ein zweites überliesse, worauf ich aus prinzipiellen Gründen nicht</sup>

einging. Bei Reinhardt wären zweifellos auch die Massenszenen besser heraus-
 gekommen als es bei uns der Fall sein wird. Aber die übrige Besetzung hier ist
 zum grösseren und wichtigeren Teile von der Art, dass keine deutsche Bühne sie
 heute besser bieten könnte. Die Bleibtreu als Frau Klähr, Balaithy als Eschenba-
 cher, Tressler als Etzelt, Korff als Wachshuber, Hartmann als Herzog, Heine als
 Assalagny, von der Medelsky, der Wolgemut, von Reimers und Strassny und Hel-
 ler und Andern ganz zu geschweigen, das sind Leistungen im Einzelnen, meist
 auch im Zusammenspiel, dass Du, lieber Hermann, wenn Du die Vorstellung zu
 sehen bekämost gewiss nicht von herumdilettierenden Herrschaften sprächst,
 sondern das denen überliessest (es wird ja nicht an ihnen fehlen) denen vorge-
 fasste Meinungen den teuersten und ach so bequemen Besitz bedeuten.
 Nun will ich Dir noch von Herzen glückliche Vortragsreise wünschen und ~~die~~
 diesmal ^{hoffentlich} die Hoffnung^v nicht vergebliche Hoffn~~ung~~ aussprechen Dich
 und Deine verehrte Frau Gemahlin recht bald nach Deiner Rückkehr bei uns zu
 sehen. Ich selbst fahre etwa am 7. Dezember nach München (Vorlesung) und auch
 nach Partenkirchen zu meiner Schwägerin. Um den 15. herum denke ich wieder
 daheim zu sein.
 [hs.:] Mit vielen treuen Grüßen
 Dein

Arthur.

TMW, HS AM 23392 Ba.

Brief, 2 Blätter, 4 Seiten, 4135 Zeichen

Schreibmaschine Text und Nummerierung des zweiten Blattes: »3«

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent (Korrekturen, Schlussformel, Unterschrift)

DLA, A:Schnitzler, 85.1.294/3.

Brief, Durchschlag 2 Blätter, 4 Seiten, 4135 Zeichen

Schreibmaschine

Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent (Korrekturen im letzten Absatz und Schlussformel: »Mit v. fr. Grüßen / Dein / A«)

1) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 633–635.

2) Arthur Schnitzler: *The Letters of Arthur Schnitzler to Hermann Bahr*. Chapel Hill: *The University of North Carolina Press* 1978, S. 106–108.

3) Hermann Bahr, Arthur Schnitzler: *Briefwechsel, Aufzeichnungen, Dokumente (1891–1931)*. Göttingen: Wallstein 2018, S. 443–445.

¹⁹ *passieren*] korrigiert aus: »passierem«

²⁷ *Oswald*] Figur aus *Gespenster* von Ibsen

²⁷ *Prinz von Homburg*] die Titelrolle in *Prinz Friedrich von Homburg* von Kleist

²⁸ *Tasso*] die Titelrolle in *Torquato Tasso* von Goethe

³⁷ *dies ganz unter uns*] Unterstreichung mit Tinte von der Schreiberin, vgl. Karte vom 19. 11. 1910.

^{38–39} *Reinhardt, ... vorlas*] am 26. 8. 1909 in München

⁵⁶ *Vorlesung*] am 9. 12. 1909